

Der Pindarcommentator Chrysispos.

In den Pindarscholien wird nicht selten ein Chrysispos ohne unterscheidenden Beinamen oder Angabe eines Buchtitels citirt, ganz besonders häufig begegnet er uns in den Scholien zu den isthmischen Gedichten (I 56, 67, 76 II 58 III (IV) 11, 18, 25, 29, 42, 47, 58, 63, 68, 104, 120), wir finden ihn aber auch schol. Ol. II 104 und Nem. I 49. Boeckh hat diesen Mann in der Vorrede seiner Scholienausgabe S. XII mit Bestimmtheit für den berühmten Stoiker erklärt, dessen durch Diogenes Laertius VII 200 gesicherte Schrift περὶ παροιμιῶν einmal in den Pindarscholien angeführt wird (schol. J. II 17). Boeckhs mehrfach wiederholtes Urtheil¹ ist bisher, so viel ich sehe, niemals ernstlich angefochten worden², aber man hat auch niemals die wichtigen Folgerungen mit der nöthigen Schärfe gezogen, die sich aus dieser Gleichsetzung für die Schriftstellerei Chrysispos von Soloi, für die Geschichte der alexandrinischen Grammatik und für die des Pindartextes ergeben würden. Da die Frage weder in Susemihls Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit noch von Arnim in dem soeben erschienenen Artikel Chrysispos der Pauly-Wissowa'schen Real-Encyclopaedie (III 2502 ff.) berührt worden ist, scheint mir eine Nachprüfung wünschenswerth.

Das Werk des Chrysispos war ein ganz ausführlicher Commentar, der den Worten des Dichters Vers für Vers folgte, das

¹ Z. B. bei Schrader de notatione critica S. 13, in Paulys Realencyclopaedie II 348 und in den beiden ersten Auflagen von Christs griechischer Literaturgeschichte, während in der neuesten Auflage S. 184 § 134 dem Namen Chrysispos in Klammern beigelegt ist (ob der Stoiker?).

² Feine de Aristarcho Pindari interprete comm. philol. Ienens. II 328 äussert Zweifel, begründet sie aber nicht.

lässt sich ganz klar aus den 11 Citaten zum III. isthmischen Gedicht ersehen. Wie erstaunlich wäre es, wenn der in Athen lebende Philosoph, der die Thätigkeit der Alexandriner nie aus eigener Anschauung kennen gelernt hat¹ und durch seine philosophische Thätigkeit wahrlich genug in Anspruch genommen war, so ganz im Geiste alexandrinischer Grammatik die mühevolle Kleinarbeit der Erklärung eines schwierigen Dichters auf sich genommen hätte. Dass schon im dritten Jahrhundert ausserhalb Alexandria grammatische Studien nach alexandrinischem Muster getrieben worden seien, hat bisher wohl niemand geglaubt. Welch ein Triumph für die alexandrinischen Gelehrten wäre diese Nach-eiferung eines Stoikers gewesen, aus dessen Schule später die erbittertsten Feinde der Alexandriner, die Pergamener hervorgingen.

Fast noch merkwürdiger wäre es aber, wenn der Stoiker Chrysippos die unerlässliche Grundlage für diesen Commentar nämlich eine wissenschaftliche Gesamtausgabe der Pindarischen Gedichte schon besessen hätte. Chrysippos ist nach dem unanfechtbaren Zeugniß des Apollodoros in der 143. Olympiade (208—4 v. Chr.) gestorben, mindestens 10 Jahre bevor jener Mann die Leitung der alexandrinischen Bibliothek übernahm², dem wir die erste Pindarausgabe zu verdanken glauben. Sollen wir annehmen, dass Aristophanes von Byzanz lange Jahre ehe er Bibliothekar wurde, die mühevolle Arbeit der Sammlung, Sichtung und Ordnung des Pindarischen Nachlasses beendet und herausgegeben hatte? — Das ist sehr unwahrscheinlich, denn gerade für diese Aufgabe war doch die unbeschränkte Herrschaft über alle Schätze der Bibliothek eine nothwendige Voraussetzung. Oder müssen wir gar die so gut begründete, lebensvolle Darstellung, die Wilamowitz (Herakles I¹ 138 ff.) von Aristophanes'

¹ Nach Diog. Laert. VII 185 lehnte es Chrysippos ab nach Alexandria zu gehen. Bei Boeckh liest man freilich mit Staunen 'Vel ante Aristophanem vel paullo post eius editionem commentarios in Pindarum ediderat Chrysippus Stoicus Solensis, Zenodoti Ephesii Callimachi et Eratosthenis discipulus, Aristarchi magister etc.' — diese merkwürdige Bereicherung der Biographie Chrysipps ist offenbar daraus entstanden, dass der Meister die für Aristophanes von Byzanz aus Suidas ausgeschriebenen Stellen irrtümlich auf Chrysippos anwandte.

² Vgl. Busch de bibliothecariis alexandrinis qui feruntur primis p. 50.

gewaltigen Verdiensten um den grossen Lyriker gegeben hat, um des Chrysippos willen verwerfen und wieder an Pindarausgaben des Zenodotos und Kallimachos glauben¹? — Ehe wir uns dazu entschliessen, müssen wir die Grundlagen der Boeckhschen These nachprüfen, und diese sind nur allzu unsicher. Hauptsächlich bestimmt hat ihn wohl unbewusst die Meinung, dass ein Chrysippos ohne unterscheidenden Beinamen der berühmteste Träger des Namens sein müsse, aber das setzt eben voraus, was zu beweisen ist, dass nämlich den späteren Pindar-Commentatoren der Stoiker geläufiger war als jeder andre Chrysippos. Positive Gründe für sein Urtheil vermag Boeckh kaum anzugeben: Nicht ein einziger stoischer Gedanke kommt in den 17 zum Theil ziemlich umfangreichen Citaten vor, und wenn sich der Commentator einmal (zu Ol. II 104) auf die Tragödie beruft, um eine recht thörichte Auslegung zu begründen, so würde das für den Stoiker, den eifrigen Tragödienfreund freilich ganz gut passen, aber welcher Grammatiker benutzt die Tragödie nicht, wenn er ein Werk der grossen Poesie erklärt? Unter den vielen Buchtiteln bei Diogenes Laertius ist keiner, der ähnliche Arbeiten des Philosophen erkennen liesse, mit der Sammelbezeichnung γραμματικά in Suidas' Artikel ist nichts anzufangen, und aus der einmaligen Erwähnung der Schrift περὶ παροιμιῶν folgt nicht das geringste für den Verfasser des viel benutzten Commentars.

Wir brauchen aber bei dem negativen Ergebniss, dass in den Citaten nicht das Geringste für die Autorschaft Chrysippos von Soloi spricht, nicht stehen zu bleiben, es lässt sich positiv zeigen, dass der Mann ein alexandrinischer Grammatiker aus der Zeit zwischen Aristarch und Didymos war. Die entscheidende, auch von Boeckh bereits angemerkte aber nicht ausgenutzte Stelle ist das Scholion zu Isthm. III (IV) 47. Die erste ganz verständige Erklärung der Verse (J. III 46 ff.)

οὐδὲ παναγυρίων ζυνᾶν ἀπείχον
καμπύλον δίφρον, Πανελλάνεσσι δ' ἐριζόμενοι δαπάνα
χαίρων ἵππων.

τῶν ἀπειράτων γὰρ ἄγνωστοι σιωπαί.

schliesst mit den Worten τῶν γὰρ μὴ καθιέντων αὐτοὺς εἰς ἄμιλλαν καὶ πειρωμένων ἄγωνος οὐδεμία μνήμη ἐστίν, ὃ ἐστίν,

¹ Susemihl Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit I S. 334 (vgl. S. 893) ist geneigt an diesen Ausgaben fest zu halten.

σιωπᾶται ὁ βίος τῶν μὴ πονούντων ἐν τοῖς ἀγῶσιν ἀνδρῶν. Dann heisst es weiter Χρύσιππος δὲ σεσημειώται, φησίν, ὁ τόπος διὰ τὴν φράσιν. τὸ γὰρ ἐναντίον βούλεται εἰπεῖν. τῶν ἀπειράτων καὶ ἀπράκτων ἄγνωστοί εἰσιν αἱ λαλιαί, ὃ ἔστιν, ἄν τις μὴ πειραθῆ πράξεων ἀγαθῶν, οὗτος ἀκλεῖς γίνεται. γελοῖως. Der letzte Satz von ὃ ἔστιν an paraphrasirt ungeschickt Chrysipps Erklärung, deren Sinn doch nur sein kann, 'das Geschwätz von Männern, die sich nicht versucht und etwas geleistet haben, bleibt unbekannt'. Wichtiger als diese merkwürdig verkehrte Auslegung des Dichterwortes, die von einem späteren Gelehrten mit Recht lächerlich genannt wird, sind die Einleitungsworte 'das kritische Zeichen ist der Stelle beigesetzt wegen der Ausdrucksweise'. Chrysippos hatte also eine mit kritischen Zeichen versehene Ausgabe des Dichters in der Hand und seine Erklärung knüpft an ein solches Zeichen an, nicht das Dichterwort wird in erster Linie erläutert, sondern die Randnotiz eines gelehrten Vorgängers. Demnach steht Chrysippos hier zu einer älteren Pindar-Ausgabe genau so wie Aristonikos zu Aristarchs Homerausgabe. Nun ist es sicher, dass grade Aristarch die kritischen Zeichen auch auf Pindar angewandt hat¹. An Stelle der Homerischen διπλῆ, die bei den Dramatikern und gelegentlich auch bei den Lyrikern (Hephaestion περὶ ποιήματος 10 p. 138 G.) für die Strophenabtheilung benutzt wurde, bediente sich Aristarch bei Pindar zur Hervorhebung sprachlicher oder sachlicher Besonderheiten des Zeichens χ². Dasselbe Scholion nun, welches Aristarch als Urheber der σημείωσις nennt, lehrt zugleich, dass seine kritischen Zeichen auch im Pindar von späteren Grammatikern verschieden ausgelegt wurden: schol. J. V (VI) 47 ταῦτα οὐκ³ ἀπῆρτισται τὸ κατάλληλον οὐκ ἔχοντα, ἃ δὴ ὁ Ἀρίσταρχος σημειοῦται. καὶ εἰσιν οἱ κεχιάσθαι φασίν, ὅτι ἰδίως ἐπιβέβληκεν ὡς ἐν διαστολῇ τοῦ 'οὐ φείσατο' τὸ⁴ 'ἄλλ' Αἰακίδαυ καλέων'

¹ Den Obelos hatte freilich schon Aristophanes in seiner Pindar-Ausgabe gehandhabt schol. Ol. II 48, vgl. v. Wilamowitz Herakles I S. 142.

² Das hat Feine S. 323 erwiesen, vgl. auch die Zusammenstellungen bei E. Horn de Aristarchi studiis Pindaricis S. 77.

³ Das von Abel in den Text aufgenommene οὐκ hat Lehrs ohne Zweifel mit Recht eingefügt (Pindarscholien S. 106), dagegen ist seine Erklärung des χιάζειν von Feine S. 321 gut widerlegt worden.

⁴ τὸ habe ich eingefügt, es scheint mir wegen des τοῦ vor οὐ φείσατο unentbehrlich, und sein Ausfall nach φείσατο ist nicht auffallend.

ἀνατρέχων ἐπὶ τὴν ἀρχὴν τῆς ἱστορίας. οὐκ ἔστι δὲ ἴδιον, ἐὰν ὁ ἄλλὰ ἀντὶ τοῦ δὴ τάσσηται· Ἀιακίδαν δὴ καλῶν. νῦν ἄρ-
 χεται τῶν ἐπὶ μέρους ἀκριβῶς, τὸ ὅλον προεκθείς. Der erste
 Scholiast giebt bestimmt an 'das ist nicht gut durchgeführt,
 denn es fehlt die Entsprechung, und das hebt Aristarch durch
 ein kritisches Zeichen hervor.' Einem zweiten Scholiasten ist es
 zweifelhaft, was Aristarch mit seinem Zeichen gewollt habe:
 'Einige sagen, das χ sei beiggesetzt, weil er in sonderbarer Weise
 wie im Gegensatz zu dem οὐ φείσατο die Worte ἄλλ' Αἰακίδαν
 καλέων hinzugefügt habe¹.' Zu diesen 'einigen' gehört offenbar
 der erste Scholiast, der mit etwas andern Worten eben dies als
 Aristarchs Meinung angiebt, der zweite will nicht glauben, dass
 Aristarch aus diesem Grunde sein χ gesetzt habe, weil er selbst
 überhaupt nichts an den Versen auszusetzen findet. 'Es liegt
 aber keine Besonderheit vor, wenn man das ἄλλὰ für δὴ nimmt
 'den Aiakiden nun rufend'. Jetzt beginnt er ausführlich mit
 den Einzelheiten, nachdem er die Hauptsachen vorausgeschickt
 hat.' Aus welchem andern Grunde Aristarch das χ beigefügt
 habe, sagt uns der Scholiast nicht, und er konnte es nicht wohl
 sagen, da er thatsächlich durch seine Erklärung den Anstoss,
 den Aristarch nahm, gehoben hat. Hier sehen wir recht deut-
 lich, wie Aristarchs σημεῖα für die folgenden Grammatikergene-
 rationen die Ausgangspunkte bilden, mit ihnen muss sich jeder
 auseinandersetzen, auch dann wenn er selbst keinen Anstoss an
 einer Stelle nimmt, und sie vielleicht richtiger versteht als der
 Meister. Zu diesen Epigonen, die das Dichterwort gleichsam aus
 zweiter Hand kaufen, gehört nach Ausweis des schol. Isthm.
 III (IV) 47 auch Chrysisippos; er findet bei dem Verse ein χ,
 irgend etwas muss also darin nicht in Ordnung sein, sonst hätte
 der grosse Aristarch kein Zeichen beiggesetzt — er müht sich
 das χ zu verstehen, und dabei missversteht er den Vers selbst
 auf das gröblichste. Was Aristarch hier mit dem Zeichen her-
 vorheben wollte, lässt sich nicht sagen, denn eine solche Ge-
 schmacklosigkeit, wie Chrysisippos sie ihm zuschreibt, werden wir
 ihm trotz der Schwächen seiner Pindarexegese² kaum zutrauen
 dürfen.

Mit Hülfe eines andern Scholion können wir nun noch etwas

¹ Die folgenden Worte ἀνατρέχων — ἱστορίας sind später einge-
 schoben, denn sie nehmen die erst im Folgenden gegebene Lösung
 vorweg.

² Horn S. 9, Feine S. 326.

genauer bestimmen, welchen Platz Chrysispos unter den Aristarcheern einnahm. Schol. Nem. I 49 wird uns eine alte Aporie und die verschiedenen Lösungsversuche mit sehr erfreulicher Ausführlichkeit mitgeteilt. Die Frage ist, warum hat Pindar in das Lied auf Chromios' Wagensieg die Schlangenwürgung und die Apotheose des Herakles eingeflochten? Ungenannte Gelehrte vor Aristarch hatten sich, wie dieser selbst angiebt, dabei beruhigt, der Auftraggeber Pindars werde das wohl so verlangt haben. Aristarch lehnt dies ab und leitet die Stoffwahl aus Pindars Neigung her, die angeborene Tüchtigkeit mehr zu preisen als die durch Unterricht erworbene. Gegen ihn wendet ein Ungenannter, offenbar Didymos, ein, damit sei noch nicht die Wahl eines so unerheblichen Abenteuers wie die Schlangenwürgung erklärt. Aristarchs Schüler Chairis meint, Chromios sei von Hieron für seine mühevollen Dienste so reich belohnt worden, dass er Rennsport treiben und Siegerruhm gewinnen konnte, ähnlich wie Herakles als Lohn seiner Mühen die Unsterblichkeit und die Ehe mit Hebe erhalten habe. Auch bei dieser Auslegung vermisst der Ungenannte den Bezug auf die Schlangenwürgung. Nun folgt Chrysispos; er knüpft seine Deutung an den Platz des Liedes in der Aristophanischen Sammlung an, das Lied feire einen nemeischen Sieg¹, Herakles habe den nemeischen Löwen getödtet, und deshalb werde er in den Preis des Siegers verflochten. Sehr mit Recht wird ihm entgegen gehalten, dass grade von dem Löwenabenteuer kein Sterbenswörtlein in dem Liede stehe, um seinetwillen also die Abschweifung unmöglich eingefügt sein könne. Zum Schluss hören wir Didymos' eigene Ansicht, Chromios hat gleich im Beginn seiner Sportlaufbahn einen Erfolg errungen, das ist ein gutes Vorzeichen für künftige Siege, so wie Herakles' erste ruhmreiche That, die Schlangenwürgung, den Anlass giebt, seine späteren Leistungen und Erfolge vorherzusagen. Eine wirklich befriedigende Antwort auf die Frage hat keiner der alten Erklärer gegeben, die findet man erst in Wilamowitz' Herakles¹ S. 325, aber am unglücklichsten ist von allen Lösungsversuchen wohl der des Chrysispos. Wenn auch sonst in den Scholien die Ansichten älterer Autoritäten keineswegs immer in chronologischer Folge mitgeteilt werden, so entspricht doch in diesem durch Didymos' Polemik gegen jeden einzelnen Vorgänger fest

¹ Noch Timaios hatte das Gedicht für ein olympisches gehalten, s. schol. Nem. I 1 u. 25.

zusammen gehaltenen Stück die Reihe der Grammatiker Aristarchos, Chairis, Chrysippos, Didymos offenbar der zeitlichen Abfolge. Da nun Chairis mit Sicherheit noch ins 2. Jahrhundert zu setzen ist¹, behalten wir für Chrysippos die Zeit vom Ausgang des 2. Jahrhunderts bis etwa zum Untergang der Republik frei, und die verhältnissmässig häufige Berücksichtigung des keineswegs bedeutenden Mannes in unsern Scholien macht es wahrscheinlich, dass er dem letzten selbständigen Commentator Didymos zeitlich ganz nahe gestanden hat. Wir dürfen ihn also etwa als Zeitgenossen Ciceros ansehen, und da verdient denn die Thatsache Beachtung, dass wir aus Ciceros Briefen einen gelehrten Freigelassenen desselben mit Namen Chrysippos kennen. Als Qu. Cicero im Winter 54/3 an eine Ergänzung seiner Bibliothek denkt und die Hilfe des Bruders in Anspruch nimmt, schreibt ihm dieser ad Quint. fr. III 4, 5 die Sache sei recht schwierig, 'neque enim venalia sunt, quae quidem placeant, et confici nisi per hominem et peritum et diligentem non possunt — Chrysippo tamen imperabo et cum Tyrannione loquar' und im folgenden Briefe (III 5, 6) heisst es 'De libris, Tyrannio est cessator; Chrysippo dicam, sed res operosa est et hominis perdiligentis: sentio ipse, qui in summo studio nihil assequor.' Wiewohl Cicero hier von dem eigenen Freigelassenen erheblich weniger rücksichtsvoll spricht als von dem hochangesehenen Tyrannion, der ja auch ein Freigelassener war, so ist doch die Thatsache, dass Chrysippos überhaupt als Ersatzmann für den gefeierten Grammatiker in Frage kommt, ein Beweis seiner Gelehrsamkeit. Auch als Cicero später über den Freigelassenen sehr ergrimmt, erkannte er doch halb widerwillig seine Kenntnisse an: Er hatte Chrysippos seinem Sohne als Pädagogen beigegeben, dieser verliess den Jüngling aber ohne des Vaters Vorwissen und liess sich Unterschlagungen zu Schulden kommen. Der entrüstete Cicero beschloss darauf die Freilassung rückgängig zu machen, und in dem Briefe, durch den er Atticus von dieser Absicht unterrichtete, ad Att. VII 2, 8; sagt er von dem ungetreuen Mann '(Chrysippum) quem ego propter litterularum nescio quid libenter vidi, in honore habui.' So unsicher es bleibt, ob dieser Ciceronische Freigelassene mit dem Pindarcommentator gleichzusetzen ist, die Möglichkeit ihrer Identität scheint mir vorhanden, die Zeit und die wissen-

¹ Wilamowitz Kydathen 154 A. 72, vgl. Blau de Aristarchi discipulis 56 f., Susemihl II 166.

schaftliche Sphäre, die durch den Namen Tyrannion angedeutet wird, passen jedenfalls.

Der ungünstige Eindruck den man aus den beiden oben behandelten Scholien von Chrysippos exegetischen Fähigkeiten bekommt, wird durch die übrigen Citate kaum geändert. Seine Auslegungen schwieriger Stellen wie Ol. II 104, J. III (IV) 58 und 63 sind verkehrt, auch einfache Dinge fasst er mitunter schief auf (J. I 67, III (IV) 11), und wo er Richtiges giebt, liegt die Erklärung fast immer auf der Hand (J. I 56, III (IV) 18, 25, 29, 42, 120). Werthvoll ist von allen Citaten höchstens das zu J. III (IV) 104, wo er über das Haus des Amphitryon am elektrischen Thor und die Gräber der Herakleskinder aus guter Quelle Aehnliches berichtet wie Paus. IX 11.

Ein recht dürftiger Geselle ist also dieser Namensvetter des Philosophen von Soloi, mit mässigen Kenntnissen und noch weniger gesundem Menschenverstand ausgestattet, dazu ohne jedes Verständniss für die dichterische Eigenart Pindars, kurz ein Interpret, wie sie der grosse Lyriker in alter und neuer Zeit nur allzu viele gehabt hat¹.

Greifswald.

A. Körte.

¹ Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man den Pindarcommentator auch in dem Chrysippos wieder erkennen dürfen, der in den Homerscholien zweimal (schol. Ven. O 441, schol. Townl. O 241) citirt wird. Freilich handelt es sich in beiden Fällen um Textänderungen, wie wir sie ihm für Pindar nicht nachweisen können. Die Etymologiceen von ἀγκών und σπθαμή dagegen, für die Orion S. 17, 130 und 188 einen Chrysippos als Gewährsmann anführt, werden nicht dem Grammatiker, sondern dem Philosophen gehören, vgl. z. B. Varro de ling. lat. VI 11.